Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

Band: 16 (1926)

Heft: 45

Artikel: Die Geschichte des Heinrich Lentz [Fortsetzung]

Autor: Huggenberger, Alfred

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-647291

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 04.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst, gedruckt und verlegt von Jules Werder, Buchdruckerei, Bern Redaktion: Dr. Hans Bracher, Muriftraffe fir. 3 (Telephon Chriftoph 31 42); Jules Werber, Neuengaffe fir. 9 (Telephon Bolimerk 33 79)

Reiter im Serbst.

Von hans Benzmann.

Ein rotbraun Rößlein klappert übern Weg.

Vier wilde gänse schrecken scheu empor — Ein Reitersmann! Sein sähnlein schwimmt in Cau. Wer reitet noch zu Abend übers Moor? Schwarz ist die Rüstung, und sein Auge grau Der dicke Nebel teilt sich schwer und träg - Blickt starr und still wie in ein weites Grab, Sein Rößlein nagt am Weg die Kräuter ab.

> Er reitet wie verdroffen, wie im Traum, Wohin er blickt, erschauern Busch und Baum, Und was er streift mit seiner Eisenhand, Riedgras und Rohr, sinkt nieder wie verbrannt. So taucht er langiam in das Nebelmeer — Dicht fallen welke Blätter hinterber.

Die Geschichte des Heinrich Lenz.

Bon Alfred Suggenberger.

3 wanzigstes Rapitel.

Bon einem Glüdsfall und seinen unguten Folgen.

Um diese Beit sollte Beinrichs Leben unerwartet einen fleinen Aufschwung nehmen, der ihm aber wieder nicht gum Guten dienen durfte, sondern ihn recht an den Rand des Verderbens brachte.

Es war wieder einmal Frühling geworden. In den Hausgartchen zu Lengenholz blühten die roten Schluffelblumen, und das junge Rirschbäumchen, das Heinrich auf der Einfangwiese gepflanzt hatte, just auf der Stelle, wo vorher des Baters Liebling gestanden, prahlte fast überlaut mit der Fülle seiner diden Blutenknospen; es war, als wollte es sagen: "So weiß und so schön wie ich kann heuer fein Baum am ganzen Lengenberg werden!"

An einem der ersten warmen Nachmittage kam eine Schar städtisch aussehender Ausflügler auf der märztrodenen Straße ins Dorf hereingelärmt, die alle, wie auf Befehl, auf dem Rößliplat anhielten und an Beinrichs altes Dachgiebelden als an ein tleines Meerwunder hinaufgafften. Einer aus der Gesellschaft stellte hierauf den mitgebrachten Lichtbildapparat mitten auf der Straße zurecht und machte ein paar Aufnahmen, worauf die jungen Leute im Rößli Eintehr hielten.

Von Neugier und allerlei unklaren Soffnungen erfüllt, zog sich Beinrich in atemloser Sast etwas besser an und ging ebenfalls hinüber.

"So, ihr Berren, das ist jest der Mann, dem die Munderhütte gehört!" rief der Roller bei seinem Eintreten. "Und wenn ihr ihm zwei Salbe wirt und für den Zauber ein rechtes Stud Geld bietet, so gibt er euch die Bude gleich auf Abbruch zu taufen!"

Der mit dem Lichtbildkasten trat dann zu Beinrich hin und stellte mit achtungsvoller Söflichkeit die Frage, ob er wohl etwas dagegen einzuwenden hätte, daß man eine der eben gemachten Aufnahmen als Schulbeispiel für einfache und doch stilvolle ländliche Baufunft in einer guten Fachzeitschrift zur Wiedergabe bringen würde, natürlich unter Busicherung einer entsprechenden Angahl von Belegnummern. Seinrich willigte mit fünstlicher Zurudhaltung ein, und die Gesellschaft ging bald wieder ihrer Wege.

"So, jest haft du aber gewiß beinen Bagen beraus und fommst aufs Trodene", riet und prophezeite Roller mit überlegener Gebärde. "Du kannst dein Saus als Altertum abseten. Auf solche Sachen ift man gurzeit verrudt. Und was das Land betrifft, das bringst du nachher wie Butter los!" and the later han amiliant this is a second

Beinrich blieb in sich gekehrt, er hatte vorerst mit seinen Gedanken zu tun. "Wenn ich davon weggehe, so tu' ich's dem Karafter zulieb", brachte er endlich heraus. "Entweder sie oder ich. Wir zwei tun auf die Länge nicht gut nebeneinander."He sammand som mild sams signification of the

Entgegen der Voraussetzung des Wirtes ging er bald nach Hause und legte sich aufs Ohr, ohne indes sogleich den Schlaf finden zu können. Der unklare Ausblick auf eine entfernte Glücksmöglichkeit hatte sein innerstes Wesen aufsgeregt.

Denn der Frühling war mit schweren Sorgen zu ihm gekommen. Mit zwei vollen Jahreszinsen war er im Rückstande, und der Entenmoser hatte ihm zu Lichtmeß ein Briefchen gesandt, das mit einer einzigen Zeile alles sagte: "Noch bis zum Maitag, dann stinkt's aber." Und da sich von keiner Seite Hise und Rettung erwarten ließ, war es nun wirklich so weit gekommen, daß er nur dem Berzgessen zuliebe kast täglich zum Glase griff.

Schon nach ungefähr drei Wochen brachte ihm der Briefträger Fehr ein Baket mit einer Anzahl grüner Hefte, in deren jedem sein Haus wirklich und wahrheitsgetreu absgebildet war mit der erklärenden Zuschrift: "Typisches altes Seitengiebelchen in Lenhenholz. Gegenwärtiger Inhaber: Heinrich Lenh."

Ein großer Stolz stieg in seiner Seele auf. Einen Augenblid war es ihm nicht anders zumute, als ob nun seine Ehre und Achtung wieder ganz aufgerichtet und alles auf den besten Wegen wäre. Stehenden Fußes lief er zum Koller hinüber, der sogleich eines der Blätter herausriß und an der Wand festklebte.

"Wenn einer kommt und nachfragt, so ein mehr als G'studierter, der den Ranzen voll Banknoten hat, so weiß ich dann schon, was ich zu tun habe", prahlte er schlau verheißend. "Der Schulmeister sagt, es gebe zu dieser Zeit viese, die solche Rumpelkasten kaufen, wenn sie einmal den Narren daran gefressen hätten. Nicht einmal, um darin zu wohnen, sondern einfach aus Dummheit und damit niemand etwas daran machen könne. Herausstreichen will ich die Bude, daß es eine Art hat! Alles sei wie für die hinterste Ewigkeit gebaut; Eichenholz daran, das man schon vor der Sintflut umgehauen!"

Noch am gleichen Abend schlich Heinrich nach Kasparshub hinab und befestigte eines der Bildchen am Stamme des Brunnen-Nußbaumes auf dem Wirtshausplat. "Die sollen auch daran riechen! Bon ihren Stintbuden kommt ihrer Lebtag keine in so ein Bilderheft hinein!"

Und nun wartete er mit täglich wachsender Spannung auf den fremden Sonderling, der ihm aus der Bedrängnis heraushelfen sollte. Die heimliche Not, die ihm der Gedanke an den Berlust des überkommenen Besitzes bereitete, suchte er mit einer Selbstlüge zu bannen. "Ich bin das dem Karakter schuldig. Und es ist schon mancher im Notfalle einem widrigen Nachbar aus dem Weg gegangen."

Wenn ein fremder Weinreisender im Rößli vorsprach, oder ein Zigarrenhändler, so war Seinrich immer sogleich hinter ihm her, und obschon eine Enttäuschung der andern folgte, der Kollet wußte seinen zeitweise sinkenden Mut immer wieder mit neuer Hoffnung zu beleben. Iedesmal, wenn Seinrich irgendwo auf Arbeit war, mußte sich ganz bestimmt einer eingestellt haben, ein wahrer Krösus, mit dem auf alle Fälle etwas zu machen gewesen wäre. An Handlangern und Zeugen, die alles mit angesehen und angehört haben wollten, sehlte es dem Wirte nicht, obsschon einsichtige Leute offen ihre Besorgnis aussprachen,

der Dritt' werde sich mit dem Saufen und mit seiner Idee noch ganz aus dem Senkel bringen.

Denn es war wirklich soweit mit ihm gekommen, daß er das Wirtshaus sozusagen zu seinem Standquartier machte. Er spähte die Straße hinauf und hinunter, sah den Leuten beim Schaffen zu und wurde daneben nicht mude, sein Saus mit dem Giebelchen zu betrachten, mit großem Wohlgefallen, als die heimliche Krone des Dorfes. Wollte er sich ein= mal, einer plöglichen Eingebung folgend, zur Arbeit aufraffen, stand er gewöhnlich schon zu sehr unter der Macht der sugen Faulheit. Oder es tam Gesellschaft, und man nahm der Rurzweil zulieb noch eins. Bis sich dann unvermerkt die richtige Weltvergessenheit einstellte, aus der es nur noch hier und da ein bligartiges Aufflammen der Gelbsterkenntnis gab. In solchen Augenbliden war es vor seiner Seele flar, daß der Glaube an das Gludsmärchen in ihm bereits tot und erloschen war, und daß er sich gang mit dem Gift des Selbstbetruges ernährte.

Wenn er dann am Morgen mit schwerem Kopf aus dem Kammerfenster sah, kam ihm die ganze Welt dumm vor, und er legte sich wieder hin und schlief bis in den Mittag hinein, sofern ihn der Durst nicht vorher an sein wie zum Magnet gewordenes Elendplätzchen hinüberrief.

Auf diese Weise ging in kurzer Zeit der kleine Rest des Seugeldes drauf, den er dem Entenmoser als beschwichtigende Rotzahlung hatte ausrichten wollen. Als die ansgesetze Frist mit unheimlicher Schnelligkeit näher kam, suchte er den Gläubiger dadurch zu beruhigen, daß er ihm eines seiner grünen Seste vorzeigte. Ob durch diese Sache der Brief nicht doppelt so viel wert sei als vorher, und ob man da noch Angst haben müsse?

Der Entenmoser schob ihm die Blätter verächtlich zurück. Das sei Wurstpapier, er könne seinethalben mit solchen Vilebern den Abtritt austapezieren. Und im übrigen habe er jett den Brief sowie das laufende Guthaben seinem Tochtermann abgetreten, dem Maßler in Kasparshub. Der werde ihm schon Beine machen.

Zwei Tage darauf hatte Seinrich bereits den amtlichen Zahlungsbefehl für den ausstehenden Zins sowie die Kündigung des Kapitalbriefes im Hause.

Er sah sich die beiden Zettel nur flüchtig an und stedte sie in die innere Rocktasche. Beim Zunachten ging er zum Koller hinüber, um diesen unter besonderem Hinweis auf die sicher bevorstehende Wendung der Dinge um ein Darlehen zu ersuchen. Aber der Rößliwirt verhielt sich diesemal fühl und absehnend. Er gab jeht auch ganz trocken zu, daß er nie an den Zauber geglaubt habe.

Seinrich entwickelte an diesem Abend eine besonders laute Fröhlichkeit. In vorgerücker Stunde stimmte er ganz für sich allein seine Kasparshuber Berse an, wobei er besonders bei dem "Mäh" jeweilen seine ganze Stimmkraft und Ausdauer aufwandte. Nach der zweiten oder dritten Strophe trat der Gemeindepräsident Lent mit hochrotem Gesicht in die Stude und wies den Sänger mit groben Worten zur Ruhe und nach Haus.

"So, das hätt' man schon vor Jahr und Tag machen sollen", sagte der Wirt Koller hochbefriedigt. "Aber unserseiner ist halt immer zu gut. Derlei Lotter bringen einem bloß die Wirtschaft in Berruf, und was von ihnen noch abläßt, das ist nicht der Rede wert".

Seiner Sinne nicht mehr ganz mächtig, legte sich der Vetrunkene draußen auf das Wandbänklein neben der steinernen Treppe und schlief alsbald ein wie ein Stock.

Früh in der Morgendämmesung wurde er durch ein leichtes Rütteln aufgeweckt, doch konnte er sich nicht sogleich zurechtfinden. Da bemerkte er, daß seine Nachsbarin, die KrämersSabine, neben ihm stand. Leise, aber eindringlich bat sie ihn, doch um Gotteswillen heimzugehen, besvor es Tag sei und er dem ganzen Dorf zum Gespött werde.

"Wenn ich gerne mein Bett spare, so geht das niemanden etwas an", gab er unwirsch zusück und kehrte sich nach der Mauerseite. Aber nun faßte sie ihn mit festem Griff am Rodsärmel und riß ihn so unsanft von seinem Lager empor, daß er sich wohl oder übel auf die

Beine stellen mußte. "Ich sag' dir: du gehst jest den Augenblick heim!" befahl sie mit strenger Beherztheit, und er gehorchte ihr wie ein Schulknabe, ohne sich nur ein einziges Mal nach ihr umzusehen.

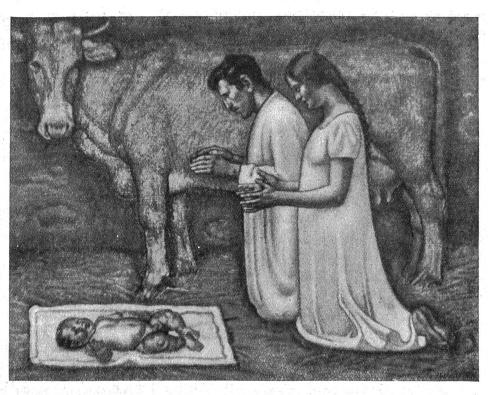
Daheim in seiner Stube sette er sich an den Tisch hin und stützte den Kopf mit den flachen Händen: "So — das mußt du dir von so einer gefallen lassen...!"

Dann zog er unwillfürlich den zerknitterten Zahlungsbefehl aus der Tasche und breitete ihn vor sich auf dem Tische aus. Er stierte die längste Zeit auf die flüchtig hingeworfenen Schriftzüge und Zahlen hin, die bald verworren vor ihm hin und her gaufelten, bald mit stechend harter Schärfe sich gleichsam in seinen Augen festzubrennen suchten.

Seinrich Lent ließ sich nun wieder einmal gründlich Zeit zum Nüchternwerden. Der schmähliche Berrat des Wirtes, die bittere Scham über die Zurechtweisung von seiten Sabinens gab ihm einen Teil seines Selbstbewußtseins zurück, und wenn er den Nachbar drüben am offenen Venster laut vor seinen Gästen prahlen hörte, wie er den dritten Seiri mit seiner Altertums-Idee am Narrenseil herumgeführt habe, so mußte auch der letzte Rest des Glausbens an die alberne Glücksvorspiegelung bald in nichts zersfließen. Er verschwor sich im Innern, dem Koller ohne Not nicht mehr über die Schwelle zu treten.

Mit einem rudartigen Zusammenraffen seiner noch nicht ganz zerbrochenen Willenstraft wandte er sich wieder dem Schaffen zu. Er half dem jungen Mehlbudbauern, der um diese Zeit frant im Bette lag, beim Einbringen der Heusernte, nachdem er den eigenen geringen Ertrag in zäher Tag= und Nachtarbeit frühzeitig unter Dach getan hatte.

Mit dem saubern Stück Geld, das ihm dadurch in die Sand kam, und mit dem spärlichen Erlös für das Seu hoffte er beim Maßler einigen Aufschub zu erlangen; ein



Erich Bermes. - Das Wunder der Geburt.

saurer Bittgang zu seinem Schwager auf dem Windstall hatte ihm, wie er zum voraus erwartet, nichts weiter als eine kleine Bußpredigt von seiten Annettens eingetragen

Aber ein seltsamer Zwischenfall sollte ihm wieder einen Strich durch die Rechnung machen.

Bon seinem Rüchensenster aus konnte er eines Abends beobachten, wie der Schang Steinli vor der hintern Tür seines Nachbarhauses stand und mit Klopsen und Boltern beharrlich von Sabine Einlaß begehrte, freilich bis jeht ohne Erfolg. Bon einer innern But gleichsam fortgerissen, lief Heinrich sogleich hinüber. Und als der "Schön" seiner knappen Aufforderung, sich vom Platz zu scheren, die boshafte Bemerkung entgegensetze, ob er denn hier als Keuschheitswächter angestellt sei, siel Heinrich ohne viel Umstände über ihn her, warf ihn zu Boden und hieb so lange mit blohen Fäusten und zuleht mit einem errafften Holzscheit auf ihn ein, bis der übel Zugerichtete sich ihm zu entwinden und das Weite zu gewinnen vermochte.

"Das zweitemal, daß du wiederkommst, ist dann das lette!" rief er ihm noch durch den Baumgarten nach.

Heinrich Lentz mußte dem klagbar gewordenen ein Schmerzensgelb von 120 Franken ausrichten und war damit richtig wieder auf dem Trockenen.

Als er am Abend nach der gerichtlichen Abmachung daheim bei Tische saß, klopfte jemand leise an. Es war Sabine, die ihn mit der schüchtern und unsicher gestellten Frage anging, ob sie ihm nicht seine Ausgaben ersehen dürfte, da sie nun doch eher vor den widerlichen Nachstellungen Steinlis sicher sei.

Er saß während ihrer Rede unbeweglich da, ohne sie eines Blides zu würdigen. "Deinetwegen hätt' ich keinen Finger krumm gemacht", sagte er scharf abweisend, indem er nach wie vor in den Tisch hineinsahe "Und Almosengeld will ich vorläusig noch keins im Haus."



Carl Samuel Stämpfli 1806 - 1846.

Sie ging leise, wie sie gekommen war, wieder hinaus und durch die hintere Tür fort. Heinrich redete sich ein, seine Sache gut gemacht zu haben, und ah gelassen weiter. Aber bei jedem Broden mußte er die Frage mit hinunter-würgen: "Hättest du ihr nicht doch ein anständiges Wort gönnen dürfen...?"

Gegen den Nachsommer hin, als die harte Zeit unserbittlich näher rückte und das böse Ende mit der Pfändung des kleinen Sausrates seinen Anfang nahm, saß Seinrich Lenk wieder öfters ganze Tage lang im Scheidweg-Wirtshaus oder beim Laßberger in Schonen. Er sagte lachend heraus, daß ihm jeht alles so breit sei wie lang. Der Tag, an dem er in der Zeitung stehe, werde für ihn keine vierundzwanzig Stunden lang sein.

"Es sind eineweg schon dümmere Sachen passiert", gab ihm der Gemeinderat Serger einmal auf diese Rede giftig zum Bescheid. "Söchstens, daß dem Armengut dadurch ein Erbe anheimfällt."

Gottlieb Herger bekam für diese Bemerkung eine Ohrsfeige, die er nicht zurudzugeben wagte.

Seinrichs Gläubiger betrieb indessen seine Sache eifrig und rücksichtslos. Er verbarg auch die kleine Schadenfreude nicht, die ihm die Demütigung des früher so gefürchteten Streithahnes bereitete. Er stellte diesem spöttelnd in Auslicht, er werde natürlich das schiefe Giebelchen dann sogleich abbrechen und in Kasparshub einen Schweinestall daraus machen. Und die Einfangwiese wolle er für sich behalten, er klettere auch gern auf Bäumen herum, die ein anderer für ihn gepklanzt habe. — (Schuß sosze)

Spruch.

Die Trunkenheit ift selten gut, sie tobt und fälschet weisen Mut, Sie ist ein Raub der Tugend gar, des Todes Bild, das nehmet wahr.

Gottlieb Stämpfli, der obrigkeitliche Buchdrucker und seine Nachfahren.

(Schluß.)

Carl Samuel Stämpfli wurde von Anfang an für den Beruf seines Baters ausgebildet. Bei Orell-Füßli in Zürich verbrachte er die Lehrjahre; es folgen Wandersfahrten in Deutschland und Frankreich, wo er in Baris längere Zeit in der berühmten Druckerei der Brüder Firmindidot arbeitete. Die Druckerzeugnisse, die später seinen Namen trugen, lassen den an französischen Borlagen geschulten Geschmack deutlich erkennen.

Als Carl Samuel Stämpfli 1828 in das väterliche Geschäft eintrat und die Leitung übernahm, traf er es mitten in die Zeit, in der sich auf drudtechnischem Gebiete umwälzende Neuerungen bemerkbar machten. Da galt es, mit sicherem Blid Fortschrittliches zu erkennen und das Beste einzusühren. So traten an Stelle der seit bald vier Jahrhunderten gebräuchlichen, hölzernen Pressen eiserne. 1824 wurde zum erstenmal die Cottasche Allgemeine Zeitung auf der von Friedrich König ersundenen Schnellpresse gedruckt. In Bern war es Carl Stämpfli, der 1845 zum erstenmal auf einer Schnellpresse druckte. Doch wir wollen den Ereignissen nicht vorgreisen.

Carl Stämpfli hatte sich in Bern kaum seßhaft gemacht, als mit der politischen Umwälzung 1831 eine für sein Gewerbe besonders scharfe Konkurrenz einsekte. Die Brivilegien fielen dahin. Die neue Regierung vergad ihre Druckjachen, wo es ihr beliebte. Haller wandte sich dem Druck des Intelligenzblattes zu, das 1834 zum erstenmal herauskam. Carl Stämpfli war nicht müßig geblieben. Es gelang ihm, staatliche Aufträge einzubringen, so den Druck der Berhandlungen des Großen Rates, des Amtsblattes und der Sammlung der Gesetze und Dekrete

1834 verheiratete er sich mit der damals 20jährigen Luise Gerwer. Daß seine junge Frau im Geschäft tüchtig mithalf, geht aus einem in der Festschrift abgedruckten prächtigen Brief an ihren Mann hervor, der ein Jahr spätet als Oberseutnant im Kanton Aargau auf Pikett stand.



Maria Friederike Luife Stämpfli-Gerwer 1814 – 1898. (Rach einer Zeichnung von F. Walthard.)

An Aufträgen fehlte es nicht; sie wurden noch auf den alten Pressen gedruckt, unter denen sich bis 1834 noch mehrere hölzerne befanden. Um nicht zurückzubleiben, schritt